



Ein Polizist mit einem blutüberströmten Gesicht, er wurde von einem Wurfgeschoss getroffen.



Auf dem Maidan-Platz fliegen immer wieder Molotov-Cocktails. Die Lage ist in den vergangenen Tagen eskaliert, es herrschen bürgerkriegsähnliche Zustände in der ukrainischen Hauptstadt. Fotos: Wiebe

# Das Ende der Revolutionsfolklore

Lüneburger erlebt die schweren Unruhen in der ukrainischen Hauptstadt Kiew hautnah mit

**Lüneburg/Kiew.** Barrikaden aus Autoreifen brennen, Molotov-Cocktails und Steine fliegen – die Polizei antwortet mit Tränengas, Schockgranaten und Gummigeschossen. Seit Dienstagvormittag herrschen bürgerkriegsähnliche Zustände in Kiew. Mittendrin ist der Lüneburger Jan-Henrik Wiebe. Der freie Mitarbeiter der LZ erlebt die schwersten Gewaltausbrüche seit Beginn der Proteste gegen Präsident Wiktor Janukowitsch. Bei Straßenschlachten in der Hauptstadt der Ukraine sind nach Medienberichten bislang mindestens 26 Menschen getötet und mehr als Tausend verletzt worden.

Wiebe studiert Politikwissenschaften und Ostslawistik in Jena: „Ich schreibe meine Bachelorarbeit über die Beziehung zwischen der EU und Ukraine sowie eine Hausarbeit über die ukrainische Identität, sammle hier Informationen und Material.“ Der 25-Jährige ist seit dem 13. Februar in Kiew, er hat viele

Fotos von den Unruhen auf dem Maidan-Platz gemacht, der am Dienstagabend gestürmt wurde. Der Platz ist das Zentrum der monatelangen Proteste. Für die Landeszeitung berichtet Wiebe von seinen Eindrücken.

Angefangen hatte alles, nachdem die Opposition zum Parlament marschiert war. Dort eskalierte die Situation schnell. Von der Regierung bezahlte Demonstranten, sogenannte Tituschki, stehen hinter den Reihen der Polizei und werfen mit Gegenständen. Die Demonstranten antworten mit Steinen und Angriffen auf die Polizei, welche die Tituschki schützt. Mit der Zeit entwickelt sich eine richtige Schlacht im Marinskij Park vor dem Parlament. Sowohl Polizisten als auch Demonstranten verschanzten sich hinter Schutzschildern. Immer wieder fliegen Molotov-Cocktails in Richtung Polizei, kaum einer trifft jedoch sein Ziel. Dafür aber die Geschosse von der Polizei. Das Tränengas liegt ät-



Der Lüneburger Jan-Henrik Wiebe berichtet aus Kiew. Foto: nh

zend in der Luft und führt zu einem Brennen in der Lunge und Tränen in den Augen, bei denjenigen die keine Gasmasken tragen. Etwa 20 Tote soll es allein am Dienstag gegeben haben.

Was in den vergangenen Tagen so aussah wie etwas Revolutionsfolklore wurde am Dienstagvormittag zum blutigen Ernst. Alles wirkte so friedlich zuvor. Menschen sangen, tran-

ken Tee, spielten Klavier vor den Barrikaden oder schlenderten über den großen Unabhängigkeitsplatz Maidan im Herzen Kiews. In vielen Zelten auf dem Platz und in besetzten Regierungsgebäuden harrten die Protestler seit Monaten aus. Politische Fortschritte gab es jedoch kaum. Präsident Janukowitsch scheint die Menschen hinhalten zu wollen, in der Hoffnung, sie würden bald aufgeben. Doch das tun sie nicht, stattdessen nimmt der Protest beständig zu. Auch die Frauen wollen an die Front und kämpfen gegen die Polizei. Dafür bildeten sie vor einigen Tagen eine eigene Gruppe, in der sie sich Grundzüge der Selbstverteidigung beibringen.

Auf dem Platz selbst marschierten bis Dienstag die Einheiten in Formationen, bewaffnet mit Schildern, Knüppeln, Helmen und schussicheren Westen. Aus allen Teilen des Landes, aus allen Bevölkerungsschichten und aus allen politi-

schen Richtungen kommen die Menschen hierher, um zu protestieren. Militante Nationalisten sind zwar gut organisiert in ihren Kampfgruppen, aber sie sind nur eine kleine Minderheit. Studenten, die eine Freie Universität eingerichtet haben, an der bis Dienstag jeden Tag Vorträge gehalten wurden, erzählen mir, dass auch linke Anarchisten aus Moskau daseien. Die größte Gruppe der Menschen auf dem Maidan sind allerdings ganz normale Bürger, die über Korruption und Vetternwirtschaft des Janukowitsch-Clans klagen und diese schlichtweg satt haben. Ihnen geht es nicht um einen Beitritt in die Europäische Union. Sie wollen Freiheit, Gerechtigkeit.

Jetzt steht der Maidan in Flammen. Alles verbrennt: Zelte, Reifen, Holzpaletten und die Hoffnung auf ein friedliches Ende der Revolution. Die letzte Hoffnung der Menschen war ein Treffen von Vitali Klitschko und Arsenij Jazenjuk mit Ange-

la Merkel am Montag. Sie hatten gehofft, es würde endlich Sanktionen gegen die Oligarchen geben, welche die Janukowitsch-Regierung unterstützen. Doch das Treffen blieb ohne Ergebnis. Die Enttäuschung der Menschen über die EU ist groß. Diese aufgestaute Enttäuschung ist einer der Gründe, die in dem blutigen Dienstag mündeten.

Die nächsten Tage werden entscheidend sein, sowohl auf der Straße als auch politisch. Ukraines Nachbar Russland hat großes Interesse daran, dass Präsident Janukowitsch im Amt bleibt. Seine Machtbasis hat er im Osten und Süden des Landes, dort, wo auch viele Russen wohnen und Ukrainisch nur selten zu hören ist. Im Westen hingegen sind schon am Dienstagabend nach Erstürmung des Maidans die Polizeiquartiere entweder eingenommen oder angezündet worden. Selbst eine Teilung des Landes ist inzwischen nicht mehr unwahrscheinlich.

## System reagiert nach Sowjet-Muster

Experte Dr. Michael Hamalij fürchtet in der Ukraine ein Abdriften in die Diktatur

iz **Lüneburg.** Sein Büro lag nur 50 Meter vom Maidan entfernt, dem Platz, auf dem sich gerade das Schicksal der Ukraine entscheidet: Dr. Michael Hamalij war Mitorganisator der Fußball-EM 2012 in dem Land, um das er heute bangt. „Ich rede täglich mehr als zehn Stunden mit Freunden und Bekannten

in Kiew.“ Deren Eindrücke sind alarmierend: „Das System reagiert nach altem sowjetischem Muster. Die Stadt wird abgeriegelt, die Sicherheitskräfte gehen mit aller Härte vor.“

Was sich entwickle, sei kein Bürgerkrieg, meint der in Hamburg und Lüneburg lebende Dr. Hamalij. „Dabei würde die eine

Hälfte des Volkes gegen die andere kämpfen. In Kiew erhebt sich ein Teil des Volkes gegen den Sicherheitsapparat.“ Aus seiner Sicht stimme der Vorwurf an die Opposition nicht, sie hätte den Konflikt mit überzogenen Forderungen angeheizt. „Das ist ein gesellschaftlicher Aufbruch. Die Massenbewe-

gung geht vom Volk aus. Die Parteien haben sich nur nachträglich zu Sprachrohren aufgeschwungen.“

Ein Eingreifen des Westens, wie von Vitali Klitschko gefordert, sei überfällig: „Die Konten der Regierungsmitglieder im Westen gehören eingefroren, Sanktionen wie Reisebeschrän-

kungen sollten verhängt werden.“

Dr. Hamalij befürchtet, dass die Heimat seiner Eltern in Richtung Diktatur nach weißrussischem Vorbild abdriftet. „Deshalb riskieren die Tausenden Menschen auf dem Maidan ihr Leben. Sie haben nichts mehr zu verlieren.“



Dr. Michael Hamalij spricht Deutsch und Ukrainisch. Foto: be

## Hilfe bei Schizophrenie

iz **Lüneburg.** Der Verein der Psychiatrie-Erfahrenen, die Angehörigengruppe, die Volkshochschule und die Psychiatrische Klinik laden ein zum zweiten Teil des „Lüneburger Psychoseminars“ am Dienstag, 25. Februar, von 18 bis 19.30 Uhr in der vhs.halle, Haagestraße 4. Thema: „Krankheitsverläufe der Schizophrenie, Hilfsmöglichkeiten, Rehabilitation“. Moderatorin ist Dr. Angela Schürmann, Chefärztin an der Psychiatrischen Klinik. Die Teilnahme ist kostenfrei.

Ziel des Seminars ist es, sich über subjektive Erfahrungen mit „Psychosen“ auszutauschen, die häufig mit Angst und Hilflosigkeit verbunden sind.

## Alles außer Himmel und Erde

Imagekampagne des Handwerks geht in die zweite Runde

iz **Lüneburg.** Die Imagekampagne des deutschen Handwerks wird um weitere fünf Jahre bis 2019 fortgesetzt. Das hat der Deutsche Handwerkskammertag beschlossen. Auch die Vollversammlung der Handwerkskammer Braunschweig-Lüneburg-Stade hat jetzt ihr einstimmiges Votum für die Fortsetzung abgegeben.

Kammerhauptgeschäftsführer Norbert Bünten begrüßt diese Entscheidung: „Es ist wichtig für das Handwerk, sich in der Öffentlichkeit zu präsentieren und vor allem jungen Menschen zu zeigen, was Handwerk ist und wie viel Leistungsfähigkeit

in ihm steckt.“ Mit zunehmender Bedeutung des Themas Fachkräftesicherung sollen dabei in Zukunft noch stärker als bisher die Jugendlichen in den Fokus der Kampagne rücken. Auch regionale Akzente werden künftig eine größere Rolle spielen.

Seit 2010 unterstreicht die bundesweite Imagekampagne des deutschen Handwerks die Vielfalt, Modernität, Innovationskraft und Lebensnähe des Handwerks. Mit Imagefilmen und humorvollen Slogans wie „Am Anfang waren Himmel und Erde. Den ganzen Rest haben wir gemacht“ oder „Ich

baue keine Stadien. Ich gebe 80000 Menschen ein Zuhause“ ist es in den zurückliegenden vier Jahren gelungen, das Handwerk deutlich stärker und vor allem positiver in der Öffentlichkeit zu positionieren.

Der Erfolg der Kampagne sei mittlerweile mit Zahlen belegbar. Laut einer Forsa-Trendmessung aus dem Jahr 2013 ist das Bild des Handwerks deutlich besser als zum Kampagnenstart. Die Wahrnehmung des Handwerks lag 2008 bei 36 Prozent, in 2013 bereits bei 54 Prozent. „An dieser positiven Wahrnehmung wollen wir weiter arbeiten“, sagt Bünten.

## Lob für Gutachten

Bürgerinitiative kritisiert Autobahngegner

iz **Lüneburg.** Die Bürgerinitiative Pro A39 hat sich erwartungsgemäß positiv zu dem Gutachten geäußert, das die IHK Lüneburg-Wolfsburg zur Autobahn veröffentlicht hat. „Natürlich sind wir erleichtert, dass unsere Erwartungen hinsichtlich der Wirtschaftlichkeit der Autobahn durch das Gutachten bestätigt werden“, sagt der BI-Vorsitzende Dr. Jochen Springer. „Vor allem aber ist es gut, dass die Potenziale offensichtlich aufgearbeitet und wissenschaftlich untermauert wurden.“ Das könne die Diskussion endlich auf eine sachliche Ebene ziehen – ein Vorteil für beide

Seiten: „Es lässt sich über Feststellungen viel besser streiten als über Unterstellungen.“

Kritik äußerte der Uelzener Rechtsanwalt derweil an den Verlautbarungen der A39-Gegner: „Es ist schade, dass von dort wieder nur Totschlagargumente kommen, ohne die Gelegenheit für einen konstruktiven Diskurs zu nutzen.“ Das 104 Seiten starke Gutachten biete zahlreiche Ansätze, auch für Kritik und Diskussion. „Bedauerlich, dass da nicht mehr kommt, als der pauschale Vorwurf, das Gutachten sei ‚lächerlich‘ und enthalte nur ‚Halbwahrheiten‘, findet Springer.